

Barth, Karl, schweizer. evang. Theologe, * 10. 5. 1886 Basel, † 10. 12. 1968 Basel.

Als ältester Sohn des pietistisch-konservativen Basler (später Berner) Theologieprofessors Fritz → B. und seiner aus orthodox-reformierter Herkunft stammenden Frau wuchs B. seit 1889 in Bern auf. Dort begann er 1904 das Studium der Theologie, das er – nach Aufenthalt in Berlin, wo er in Adolf (von) → Harnack einen imponierenden Lehrer fand, und in Tübingen, wo ihn

der Berner Vorgänger seines Vaters, Adolf → Schlatter, unbeeindruckt ließ – 1908 dort auch abschloß. Das folgende Jahr verbrachte er als Redaktionsgehilfe der „Christlichen Welt“ bei Martin → Rade in Marburg, einem Zentrum moderner, „liberaler“ Theologie. Die in dieser Zeit verfaßten ersten Aufsätze weisen B. als engagierten Vertreter dieser theologischen Richtung, namentlich als Schüler des Marburger Systematikers Wilhelm → Herrmann, aus. Nach kurzer Tätigkeit als Hilfsprediger in Genf (1909/10) war B. von 1911–22 Pfarrer in der Arbeiter- und Bauerngemeinde Safenwil/Aargau. 1913 heiratete er Nelly Hoffmann. 1915 wurde er Mitglied der sozialdemokratischen Partei der Schweiz, in der er bis zu seiner Übersiedlung nach Deutschland mitarbeitete.

In der Safenwiler Zeit vollzog sich ein theologischer Umbruch, der mit der Gewinnung der Position endete, die B.

erstmalig öffentliche Beachtung einbrachte. Auslöser für diesen Wandel war das von B. empfundene Bedürfnis, die sozialen Spannungen in der Gemeinde ebenso wie die durch den Ersten Weltkrieg verursachten gesellschaftlich-politischen Verwerfungen explizit theologisch zu begreifen. Dafür standen ihm verschiedene Traditionshintergründe zur Verfügung: Einmal die religiös-soziale Bewegung in der Schweiz, die für B. vor allem in der Person Hermann → Kutters bedeutsam wurde. Sodann die durch die schwäbischen Theologen Johann Christoph → Blumhardt und dessen Sohn, Christoph → Blumhardt, vertretene Auffassung von der wirklichkeitsverändernden Kraft der Frömmigkeit. Schließlich der neukantianische Konstruktivismus des Marburger jüdischen Philosophen Hermann → Cohen. Diese Impulse veränderten B.s Wahrnehmung der Bibel, die ihm nun als Dokument bewegender Gotteskraft galt, und zwar gerade in dem paradoxen Sinn, daß es die Ferne, die Andersheit Gottes gegenüber dem Menschen und seinem Glauben war, die als Ausdruck seiner Nähe zu Mensch und Welt zu deuten gefordert wurde. Der scheinbar tautologische Satz „Gott ist Gott“ bringt – als menschliche Aussage – diese Doppelheit exakt zum Ausdruck. Das Dokument, das diese Einsicht mannigfach variierte, war B.s *Römerbrief* (1919, schon Ende 1918 erschienen). Dieses Buch fand durch seine unmittelbare Verbindung der Gattungen Bibelkommentar und Gegenwartsdeutung, gefördert durch den expressionistischen Sprachstil der Zeit, breite öffentliche Resonanz. Mit dieser Aktualitätsdiagnose im Gewand direkt religiöser Sprache erregte B. nicht nur starke Aufmerksamkeit in der geistig-literarischen Welt, sondern fand zumal, verstärkt durch eine Reihe von Vorträgen, Gehör in der Pfarrerschaft. Damit wurde er zum Wortführer der seit 1922 so bezeichneten „Dialektischen Theologie“. Zusammen mit seinem persönlichen Freund Eduard → Thurneysen in der Schweiz sowie Friedrich → Gogarten und Georg → Merz in Deutschland gab B. das Richtungsorgan der Schule „Zwischen den Zeiten“ (1922–33) heraus. In den Umkreis der Schule gehörten weiter Emil → Brunner und in gewisser Hinsicht auch Rudolf → Bultmann. Die B.-Forschung diskutiert heute die Alternative, ob es sich in dieser ersten theologischen Konzeption B.s um den Versuch handelt, eine (sozialistisch inspirierte) antidemokratische religiöse Gegenwart aufzubauen, oder um die religiöse Deutung einer Moderne, die sich nicht mehr systematisch-begrifflich vereinheitlichen läßt; dann wäre darin eine Strategie gesucht, den Ambivalenzen der Moderne standzuhalten.

Der Römerbriefkommentar – den B. in einer 1922 erschienenen zweiten Auflage einer gründlichen Revision unterzog, die freilich trotz Veränderung der leitenden Vorstellungskategorien nur den Grundgedanken von der absoluten Nähe des unendlich fernen Gottes verstärkte – brachte B. den Ruf auf die neuerrichtete Honorarprofessur für reformierte Theologie an der Univ. Göttingen, die er 1921 antrat. Der Wechsel ins akademische Lehramt, dem er bis zu seiner Emeritierung 1962 treu blieb, hatte für B. eine thematische Verbreiterung und eine historische Vertiefung seiner Theologie zur Folge, ohne indes eine positionelle Veränderung nötig zu machen. In Göttingen schärfte sich – in Abgrenzung vom dortigen, in sich uneinheitlichen Luthertum (Emanuel → Hirsch, Carl Stange) – das reformierte Profil der Theologie B.s. 1926 nahm er einen Ruf an die Univ. Münster an, die ihm bereits 1922 den Grad eines D. theol. verliehen hatte. In Münster, wo seit 1929 Charlotte von → Kirschbaum seine ständige Mitarbeiterin wurde, veröffentlichte er, seine Göttinger Vorlesungen über die Dogmatik bündelnd, die Prolegomena der *Christlichen Dogmatik im Entwurf* (1927), den ersten Band einer dann abgebrochenen Gesamtdogmatik, gewissermaßen die dogmatische Letztgestalt der „dialektischen Theologie“.

Mit dem Wechsel an die Univ. Bonn 1930 fiel eine wesentliche Revision der „dialektischen Theologie“ zusammen. Ihr entscheidendes Motiv ist die Einsicht, daß es unzureichend ist, die Bejahung der Andersheit Gottes hauptsächlich in der Weise einer Verneinung des Menschlichen vorzubringen. Die frühere Aussage, Gott sei der „ganz andere“, wurde als durch die bloße Negation immer noch zu sehr vom Menschen her gedacht eingesehen. Statt dessen sollte nun gelten: Gerade der in der geschichtlichen Person Jesu Christi sich selbst (nicht-dialektisch) verendlichende Gott ist der wahre Gott. Erst mit diesem Gedanken erlangte die Theologie B.s die bereits anfänglich erstrebte Autonomie. Durch ihn wurde aber auch das geschichtliche Gegebensein der kirchlichen Verkündigung und der Heiligen Schrift methodisch („per analogiam fidei“, wie B. sagt) anschlussfähig an den „ganz anderen“ Gott. Aus dieser Weichenstellung ging B.s monumentales, aber unvollendetes Hauptwerk *Die Kirchliche Dogmatik (KD)* hervor (4 Bde. in 13 Teilbänden, 1932-67). In der *KD* führte B. den Grundgedanken von der wesentlichen Besonderung („Offenbarung“) Gottes in Jesus Christus als Prinzip aller ihrer Einzelaussagen durch (Prolegomena, *KD* I). Das Werk war scheinbar traditionell, nämlich nach der Trinitätslehre aufgebaut, doch gelangte B. in Wahrheit zu erheblichen Veränderungen der christlichen Dogmatik. In der Gotteslehre (*KD* II), vor allem in der hier behandelten Prädestinationslehre (*KD* II,2), legte B. dar, daß Gottes Selbstbestimmung schon immer seine Selbstbestimmung zum Menschen sei. In der Anthropologie (*KD* III,2) unterstrich er, daß menschliches Selbstsein wesentlich Selbstsein mit und vor Gott ist. In der Versöhnungslehre (*KD* IV) machte er die prinzipielle Kraft der Besonderung Gottes unter dem Aspekt seiner Selbstaktualisierung zum Thema. Der ausgreifende Umfang der *KD* folgte konsequent ihrem einen und einzigen Thema; dieses wurde an jedem Ort von Anfang an, also in stets gleicher religiöser Unmittelbarkeit, zum Gegenstand geistlicher Meditation gemacht.

Die systematisch prägende Kraft des Grundgedankens verlangte mit prinzipiellem Gewicht nach einer nichtsystematischen, pluralen Darstellung. Damit führte B. als erster den Typ einer nach-modernen Dogmatik herauf, deren Reichweite noch nicht abzuschätzen ist. Gleichzeitig sorgte die Öffnung zur geschichtlichen Wirklichkeit der Kirche für eine in der Rezeption (wie auch in der heutigen B.-Forschung) andauernde Irritation; denn damit schienen eine theologische Rechtfertigung kirchlichen Bestandes und eine Untermauerung kirchlicher Bestimmungswünsche der Gesellschaft verbunden zu sein. Dieser Eindruck wurde durch die religiös-traditionelle Sprache der *KD* genährt. Es konnte der Anschein entstehen, als sei die religiöse Gegenwelt des *Römerbriefs* in der *KD* durch eine kirchliche Gegenwelt abgelöst worden. In welchem Maße B.s Theologie tatsächlich kirchlich-praktische Folgen zeitigen konnte, erwies sich im „Dritten Reich“. Denn die Autonomie der Kirche ergab sich als konsequentes Postulat aus der Autonomie der Theologie im Sinne der *KD*. Als der Nationalsozialismus die Selbstbestimmung der evangelischen Kirchen aufzuheben trachtete, widersprach dem die wesentlich von B. formulierte *Barmer Theologische Erklärung* von 1934, eine aktuell pointierte bekenntnisartige Lehrzusammenstellung, die als Kurzfassung der Theologie B.s gelten kann. Sein theologisches Schaffen und politisches Wirken – er war 1931 in die SPD eingetreten und gehörte ihr bis zu ihrem Verbot im Juni 1933 an – wurde seither ein (freilich intern kontroverser) Kristallisationspunkt des Kirchenkampfes der Bekennenden Kirche (BK). Dabei war die Frage strittig, ob die beanspruchte Autonomie der Kirche lediglich der Wahrung ihrer überkommenen Gestalt dienen oder eine Selbstveränderung der Kirche

einleiten sollte. B.s Theologie bewegte sich zwischen kirchlicher Bestandserhaltung und theologischer Kirchenkritik. Als B. sich weigerte, den Beamteneid auf Adolf → Hitler abzulegen, wurde er 1935 in den Ruhestand versetzt. Er verließ Deutschland und lebte und lehrte bis zu seinem Tod in seiner Heimatstadt. Auch von Basel aus behielt B. Kontakt zur BK in Deutschland. Als nach dem Zweiten Weltkrieg manche Schüler B.s in wichtige kirchenleitende Positionen vor allem im Bereich der Evangelischen Kirche der Union einrückten und andere bedeutende Lehrstühle an den evang. Fakultäten einnahmen, offenbarte sich der kirchenpolitische Zwiespalt der Theologie B.s erneut, da dieselbe in der Fassung der Barmer Erklärung als Fundament kirchlicher Gestaltung in Anspruch genommen wurde, diese konstruktive Funktion aber mit der theologischen Selbstkritik unvermittelt blieb. Während des „Kalten Kriegs“ wandte sich B. in einer Vielzahl von aktuellen Beiträgen gegen eine neuerliche, nun auf die Einheit von Westorientierung und Antikommunismus eingestellte, ideologische Rolle der Kirche. Zeitweilig hatte er wohl, beide Seiten des Ost-West-Konflikts kritisierend, so etwas wie einen „dritten Weg“ im Auge. Intensiv beteiligte er sich an den Vorbereitungen zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam; das war sein dem eigenen Grundimpuls entspringender Beitrag zur Überwindung der konfessionellen Grenzen des Christentums. B.s Konzentration auf die Rolle der Kirche in der Nachkriegszeit war zwar theologisch schlüssig, trug ihm jedoch Gegnerschaft ein und bewirkte faktisch eine Einschränkung seiner Wirksamkeit. Im Unterschied etwa zur Theologie Rudolf Bultmanns, die mit dem Programm der Entmythologisierung und der existentialen Interpretation der Bibel stärker in der Lage war, auf die Veränderungen der Moderne geistesgeschichtlich zu reagieren, schien B.s Theologie antimodern befangen, neo-orthodox. So blieb der sich in Deutschland nach dem Krieg etablierenden Schule B.s – anders als seinerzeit dem Lehrer – eine in die Breite der Gesellschaft wirkende geistige und geistliche Interpretationskraft versagt. Zu einer späten kontroversen Debatte kam es noch einmal über die Kindertaufe, deren theologische Legitimität B. im letzten (Fragment-)Band der *KD* (IV,4), konsequent vom Gedanken geistlicher Selbstbestimmung der Kirche geleitet, in Frage stellte.

B. erhielt eine Vielzahl akademischer Ehrungen, zuletzt kurz vor seinem Tod den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Nach dem Tod B.s spaltete sich seine Schule in einen „linken“, die gesellschaftlich-politische Genese seiner Theologie betonenden, und einen „rechten“, die innertheologische Logik akzentuierenden, Flügel. Eine Gesamtausgabe seiner Werke (ohne *KD*) ist im Erscheinen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit B. ist über die Phase des Anschlusses bzw. des Widerspruchs hinaus zur Historisierung übergegangen. Die kath. B.-Deutung (Hans Urs von → Balthasar) hat diesem Interesse vorgearbeitet, indem sie B.s Werk vor dem Hintergrund des Deutschen Idealismus deutete. Heute wird das Augenmerk immer stärker auf die erwähnten theologisch-politischen Irritationen gerichtet, die mit B.s autonom-theologischer Zeitdeutung verbunden sind. B.s Theologie besitzt in methodischem Sinn bleibende Zukunftsbedeutung, wenn es gelingt, die von ihm in Anspruch genommene Autonomie der Religion auch mit nichttheologischen Argumenten als zeitadäquat darzutun. B. bearbeitete wie kein anderer Theologe in diesem Jahrhundert die gesellschaftlich-politischen Umbrüche der Zeit mit autonom-theologischen Mitteln. Seine steten Abgrenzungen zur Philosophie und gegenüber der Moderne standen im Dienst dieser aktuellen Zeitwahrnehmung. In der Kirche gab er mit der Verselbständigung der Theologie Anstöße zu kirchlich-gesellschaftlichen Veränderun-

gen. In der Theologie vollendete er mit seiner exklusiv theologischen Begründung der Selbständigkeit der (christlichen) Religion faktisch den Methodenwechsel der Theologie, den Friedrich → Schleiermacher eingeleitet hatte. Dabei bildete seine Person (als „theologische Existenz“) exemplarisch den integrierenden Punkt von theologischen und politischen Äußerungen; auch das ist eine Folge seiner auf den Selbstvollzug des Glaubens eingestellten Theologie.

LITERATUR: Hans Urs von Balthasar: K. B. Darstellung und Deutung seiner Theologie. (Köln und Olten 1951, Köln 1962) Einsiedeln 1976. – Eberhard Busch: K. B.s Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten. München 1975. Gütersloh ⁵1993. – Walter Kreck: Grundentscheidungen in K. B.s Dogmatik. Zur Diskussion seines Verständnisses von Offenbarung und Erwählung. Neukirchen 1978. – Eberhard Jüngel: B., K. In: TRE, Bd. 5, 1980, S. 251-268. – Ders.: B.-Studien. Zürich/Köln und Gütersloh 1982. – Bibliographie K. B. Bd. 1: Veröffentlichungen von K. B. In Verbindung mit der UB Tübingen und dem Institut für Hermeneutik an der Univ. Tübingen hrsg. v. Hans-Anton Drewes. Zürich 1984. Bd. 2: Veröffentlichungen über K. B. Zürich 1992. – Georg Pfeleiderer: K. B.s praktische Theologie. Zu Genese und Kontext eines paradigmatischen Entwurfs systematischer Theologie im 20. Jahrhundert. Tübingen 2000.

Dietrich Korsch